

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 121 (1970)
Heft: 1

Artikel: Die schweizerische Waldwirtschaft aus der Sicht eines Forststudenten
Autor: Halm, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-766883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die schweizerische Waldwirtschaft aus der Sicht eines Forststudenten

Von *P. Hahn*, Luzern

Oxf. 64:9

(geb. 1943, Forststudent)

Gestatten Sie mir, daß ich mich innerhalb dieses weiten Themenkreises auf die Gebirgsforstwirtschaft beschränke.

Ausgehend von der heutigen Situation möchte ich im folgenden einige Gedanken zu einem Problem zur Diskussion stellen, das meiner Ansicht nach auch im Jahre 2000 noch nichts von seiner gegenwärtigen Aktualität eingebüßt haben wird.

Wie immer auch die marktwirtschaftliche Entwicklung in Zukunft ablaufen wird, so kann doch unschwer vorausgesagt werden, daß sich der große Konkurrenzdruck, dem das Holz jetzt schon ausgesetzt ist durch Materialien wie Stein, Eisen, Glas, Kunststoffe usw., zumindest erhalten, wenn nicht verstärken wird. Da andererseits die Produktion des Holzes kaum beschleunigt oder rationalisiert werden kann und eine Anpassung an die jeweilige Marktlage nur sehr begrenzt erreichbar ist, können Einsparungen sozusagen ausschließlich bei der Ernte und Verarbeitung gewonnen werden. Auch wenn letztere keineswegs eine untergeordnete Rolle spielt, möchte ich mich hier allein der Ernte zuwenden. Die Tendenz, daß Gebirgswälder nur noch unter der Voraussetzung einer guten Erschließung, das heißt eines lastwagenfahrbaren Straßennetzes wirtschaftlich nutzbar sind, wird sich immer deutlicher ausprägen. Zuzufolge Fehlens von genügend billigen Arbeitskräften wird andererseits auch der Holzschlag selbst immer mehr mechanisiert werden, wie zum Beispiel durch den Einsatz von Knickschleppern beim Rücken und Stapeln des Holzes, während eine so arbeitsintensive Tätigkeit wie die Handentrindung überhaupt bald der Vergangenheit angehören wird. Damit ist auch schon auf ein weiteres Problem hingewiesen: es braucht zwar weniger, dafür aber fachlich besser geschulte Arbeitskräfte. Daß deren Rekrutierung gerade in Gebirgsgegenden auf besondere Schwierigkeiten stößt, ist hauptsächlich auf die erhebliche Abwanderung zurückzuführen. Das Unterland bietet raschere, aber vor allem bequemere Aufstiegsmöglichkeiten und somit eine wirtschaftliche und soziale Besserstellung, wie sie in Berggegenden kaum zu erreichen ist.

Es taucht sofort die Frage auf, ob wir Förster eventuell eine Möglichkeit besitzen, um dieser unerfreulichen Entwicklung entgegenzusteuern. Meiner Ansicht nach stellt dazu eine gezielte Förderung des Tourismus eines der wirksamsten Mittel dar. Auf den ersten Blick mag die Verflechtung von Forstwesen und Tourismus fast paradox erscheinen. Deshalb möchte ich

anhand einiger konkreter Vorschläge aufzeigen, was ich mir darunter vorstelle.

Gerade in Gebirgsgegenden sind es in nicht unerheblichem Maße auch die Förster, welche an der Erschließung beteiligt sind. Wenn es sich dabei auch meist um zweckgebundene Waldwege handelt, haben wir es dennoch oft in Händen, diese nebst den forstlichen Belangen auch touristischen Bedürfnissen vermehrt anzupassen. Dabei denke ich zum Beispiel an die häufigere Verwendung von Hartbelägen, welche imstande sind, dem erhöhten Verkehr durch nichtforstliche Fahrzeuge standzuhalten. Man kann sich unter Umständen sogar vorstellen, daß aus landschaftlichen Gründen auch Gebiete erschlossen werden, die bei rein forstlicher Beurteilung unerschlossen geblieben wären. Im gleichen Sinne erscheint die Schaffung einer genügenden Anzahl von Ausweichstellen und Parkplätzen unerläßlich. Ein Aufschwung des Tourismus würde es überdies kleinen Gemeinden eher erlauben, ständige Waldarbeitergruppen zu beschäftigen, da diese auch für nichtforstliche Aufgaben herangezogen und dadurch besser ausgelastet werden könnten.

Ich bin mir durchaus bewußt, daß ich mich mit diesen paar Gedanken dem Vorwurf einer ganz und gar unforstlichen Haltung aussetze, und ich weiß auch um die zahlreichen negativen Nebenerscheinungen, die der Tourismus leider mit sich bringt. Wenn ich dennoch davon überzeugt bin, daß unsere forstliche Tätigkeit sich immer mehr auch in die angedeutete Richtung auszudehnen hat, so vor allem aus folgenden Überlegungen:

Erstens stellt die drohende Entvölkerung entlegener Gebirgstäler ein nationales Problem dar, an dessen Lösung mit allen Kräften gearbeitet werden muß, und zweitens hat die Forstwirtschaft alles Interesse daran, daß ein sonst verlorengegangenes einheimisches Arbeitskräftereservoir erhalten bleibt. Aus diesen Gründen erweisen sich sogar Maßnahmen, die den direkten forstlichen Erfordernissen zuweilen scheinbar diametral zuwiderlaufen, letzten Endes eben doch als gerechtfertigt.